

Ohne sie wäre der große Sherlock erledigt

Wohl dem, der eine Schwester hat: Millie Bobby Brown ermittelt wieder in „Enola Holmes 3“.
Diesmal soll sie heiraten, und damit tut sie sich als Proto-Feministin gar nicht so leicht.

Von Susan Vahabzadeh

Das Dilemma aller Film-Fortsetzungen greift auch dann, wenn man mal mit einer sehr hübschen und vor allem originellen Idee angefangen hat: Es ist sehr schwer, eine Figur neu zu erfinden, ohne ihre Fans vor den Kopf zu stoßen. Und Millie Bobby Browns Enola Holmes, Sherlocks aufmüppige zwanzig Jahre jüngere Schwester, die sich mit erstaunlichem feministischen Selbstbewusstsein für einen Teenager des ausgehenden 19. Jahrhunderts in ihre Ermittlungen stürzt, hat haufenweise Fans. Und die Idee, ein junges Mädchen alle Konventionen des viktorianischen Englands durchrütteln zu lassen, war ja auch richtig gut.

Inzwischen sind sechs Jahre ins Land gegangen, Millie Bobby Brown ist kein Teenager mehr, aber der Hunger nach weiteren Abenteuern ist noch da. In Nancy Springers Jugendbuchreihe, die Millie Bobby Brown selbst als 16-Jährige zu einem Netflix-Filmprojekt machte, ist es viel leichter, die Zeit auf der Stelle treten zu lassen.

Den Mann behalten und sich selbst nicht aufgeben: Geht das?

Den seriellen Déjà-vus versucht nun der dritte „Enola-Holmes“-Film durch ein exotisches Setting fernab der Baker Street aus dem Weg zu gehen – und dadurch, dass die Protagonistin eine für sie etwas ungewöhnliche Entscheidung getroffen hat: Sie hat den Heiratsantrag des schnuckeligen Lord Tewkesbury (Louis Partridge) angenommen, der seit dem ersten Teil um sie herum-scharwenzelt.

Schreck lass nach. Eine Eheschließung wäre das Ende von Enola Holmes, die mit ihr augenblicklich zu Lady Tewkesbury mutieren würde. Im Übrigen heißt Enola ja mit Absicht Enola, bitte rückwärts lesen („alone“). Es geht also in Teil 3, der schon irgendwie auch einen Krimi-Plot hat, vornehmlich um Enolas romantische Selbststretzung: Geht das irgendwie, Lord Tewkesbury behalten und sich selbst nicht aufgeben?

Es sieht am Anfang gar nicht gut dafür aus. Die künftige Schwiegermama hat beschlossen, der beste Ort für die Hochzeit



Eigentlich heißt ihr Name, rückwärts gelesen, „alone“, aber der junge Lord Tewkesbury ist eben sehr schnuckelig.

FOTO: NETFLIX

sei die Kronkolonie Malta. Enola findet das gar nicht so gut, und bald ist ihr die ganze Geschichte mit dem Heiraten nicht mehr geheuer. Kaum auf Malta angekommen, hat sie auch sowieso andere Sorgen: Zu ihrer Überraschung ist ihr arroganter großer Bruder Sherlock (Henry Cavill) aufgetaucht, um den Feierlichkeiten beizuwohnen. Und dann ist er plötzlich verschwunden, und bald darauf ist auch die Schwiegermutter futsch.

Enola wittert den Feind: Das kann nur das Werk Professor Moriarty (Sharon Duncan-Brewster) sein, dem Holmes-Endgegner, schon im zweiten Teil als Frau enttarnt. Enola spürt auf, recherchiert und kämpft; und sagen wir mal so: Ohne sie wäre der große Sherlock erledigt. Dem hat Jack Thorne, von dem auch die ersten beiden Filme stammen, ein paar schwächliche Momente auf den Leib geschrieben. Regie führt übrigens einer der wenigen

Neuzugänge im Enola-Universum, der Briten Philip Barantini. Der macht tatsächlich etwas ganz gut – Enola durchbricht nach wie vor die vierte Wand, erklärt aber nicht dauernd dem Publikum den Plot.

Malta hat, als Hintergrund für Moriarty's Machenschaften, nicht nur Strände und Höhlen zu bieten, sondern auch jede Menge korrupte britische Beamte und im Empire gut vernetzte Unabhängigkeitskämpfer. Es entspinnt sich ein Plot, der im

weitesten Sinne den britischen Kolonialismus aufs Korn nimmt (antikolonialen Puristen aber kaum genügen dürfte). Das ist nicht schlecht, aber nicht so clever wie der Twist in „Enola Homes 2“, in dem Enola in den absolut realen Match Girls' Strike verwickelt wird, ein Meilenstein auf dem Weg zu Arbeitsschutz und Frauenrechten.

Aber darum geht es ja nun wirklich nicht. „Enola Holmes“ bietet Spaß mit feministischem Unterton; und den hat man,

Brutal unterhaltsam

„Literary Role Playing Game“ heißt der neue Trend auf dem Buchmarkt. Im Vorzeigetitel „Dungeon Crawler Carl“ schüttet Autor Matt Dinniman ebenso viel Dopamin wie Hoffnung aus.

Gut, dass Matt Dinniman in seinem Lebenslauf geschummelt hat. Hätte er das nicht getan, wären seine brutal lustigen Romane womöglich nie erschienen. Und ziemlich sicher hätte das LitRPG-Genre nicht so einen durchschlagenden Erfolg. LitRPG steht für „Literary Role Playing Game“. Autoren wie Vasily Mahanenko und Shirtaloon lassen typische Elemente aus Computerspielen-Rollenspielen wie Lebenspunkte, Fähigkeitswerte oder Stufen von Gegnern direkt in ihre Texte einfließen. Fast auf jeder Seite gibt es einen magischen Gegenstand, eine Herausforderung oder einen Bossgegner. Als würde man jemandem auf Youtube beim Computerspielen zuschauen.

Der Erfolg des Genres zeigt sich am klarsten vielleicht am Erfolg der Buchreihe „Dungeon Crawler Carl“ von Matt Dinniman. Seit der Veröffentlichung des ersten Bandes im Jahr 2020 haben sich die mittlerweile acht Romane mehr als acht Millionen Mal verkauft. Die englischen Hörbücher besetzen die Bestseller-Listen der *New York Times*. Eine Crowdfunding-Kampagne für eine Spieladaption erzielte mehr als 13 Millionen Dollar. Eine Fernsehserie ist in Planung.

Vor der Pandemie verdiente Dinniman sein Geld mit dem Schreiben von Nachrichten für Lokalzeitungen. Bei der Bewerbung auf einen neuen Job *cheatete* er im Lebenslauf: Er behauptete, sich mit dem Grafik-Programm Photoshop auszukennen. Kannte er sich nicht. Den Job bekam er trotzdem. Als Autodidakt schaltete er eine neue Fähigkeit frei: das Zeichnen von Hunden und Katzen.

Er besuchte Talentshows für Katzen und verkaufte seine Bilder auf der Internetplattform Etsy. Das Geschäft lief so gut, dass er seinen regulären Job kündigte. Bis die Shows in der Corona-Pandemie abgesetzt wurden und Dinniman seine sechsköpfige Familie anders ernähren musste. Mit seinem zweiten Talent: dem Schreiben. Er hatte mehrere Creative-Writing-Kurse besucht, doch erste literarische Versuche fanden kaum Beachtung.

Die Erfolgsformel von „Dungeon Crawler Carl“ ist so simpel wie der Plot: Die Erde wird von Außerirdischen fast vollständig vernichtet. Ein paar Millionen Überlebende retten sich in unterirdische Labyrinth, sogenannte Dungeons. Dort werden sie unfreiwillig Teilnehmer einer intergalakti-

schen Realityshow. Wie Arnold Schwarzenegger im Film „Running Man“ kämpfen sie ums halb nackte Überleben.

Barfuß und in Boxershorts schlägt sich neben anderen Überlebenden, sogenannten Crawlern, der namensgebende Protagonist und Ich-Erzähler Carl durch die Dungeons. Kein Bodybuilder wie Schwarzenegger, sondern ein amerikanischer Jedermann. Für seinen Kampf gegen Monster findet er unzählige Waffen, Schuhe und Hose hingegen bleiben ihm verwehrt.

Absurd derber Humor und blutrünstiges Gemetzel

Die Bücher funktionieren vor allem wegen des absurd derben Humors und der blutrünstigen Gemetzels. Wie die Filme von Quentin Tarantino problematisiert die Prosa die Gewalt ungefähr im selben Maße, in dem sie sie ästhetisch genießt. Dagegen schneidet Dinniman immer wieder Szenen, in denen Carl darum kämpft, seine Menschlichkeit nicht zu verlieren: „Ihr kriegt mich nicht klein!“

Denn der eigentliche Gegner ist die außerirdische Unterhaltungsmaschinerie, die nur Profit aus dem menschlichen Leid schlagen will, womit das Buch natürlich nicht zuletzt auf sich selbst verweist: Lassen nicht auch wir, die Lesenden, uns von dem Leid der Figuren unterhalten? „Sind wir die Bösen?“, wird Dinniman oft von Lesern gefragt. Der Autor antwortet: „Ich glaube, die meisten sind schlau genug, um den Subtext der Bücher zu verstehen.“

Als Dinniman während der Pandemie die ersten Kapitel von „Dungeon Crawler Carl“ kostenlos im Internet veröffentlichte, wuchs die Leserschaft rasant. Heute folgen ihm mehr als 20.000 Fans auf der Plattform Patreon. Dort zahlen sie ihm zwischen drei und 30 Dollar im Monat, bekommen exklusiv die neuesten Kapitel und dürfen über Handlungsverläufe mitbestimmen.

In der Protagonistin der Buchreihe, der Showkatze Prinzessin Donut, laufen die Talente des Autors zusammen. Das LitRPG-Genre macht es möglich, dass die Perserkatze einen sehr hohen Charisma-Wert, ein Bewusstsein und eine nervtötende Persönlichkeit bekommt. Und Carl die perfek-

te Partnerin: „Verdammt noch mal, Donut!“ schrie ich. Die Szenen wechselten, aber jede endete damit, dass ich genau diesen Satz von mir gab. Ich hatte es mindestens fünfzehn Mal gesagt.“ Verdammten wird Carl die einfältige Perserkatze noch wesentlich öfter. Die Leser lieben es.

„Ja, das LitRPG-Genre ermöglicht literarische Abkürzungen beim Schreiben“, erklärt Dinniman auf Nachfrage der SZ. Realistisches Erzählen kann durch die Logiken des Computerspiel-Rollenspiels ersetzt werden: Er muss nicht beschreiben, wie charmant Donut ist. Weil ihr Charisma-Wert 52 beträgt, Tendenz steigend, wickelt sie jeden um den kleinen Finger. Und Carl? Mit jedem erfolgreichen Tritt wird seine Barfuß-Attacke stärker. Ein magischer Zehnhenging gibt ihm zusätzlich plus zwei.

Das fühlt sich am Anfang wie Schummeln an. Dinniman nutzt den Freiraum kreativ: Wenn Carl und Donut nicht am gleichen Ort sind, öffnen sie einfach ein Chatfenster und streiten dort in Großbuchstaben weiter. Je länger die Reihe läuft, desto länger werden diese Abkürzungen: „Ich habe Unmengen an Excel-Tabellen, um den Überblick über die Zaubersprüche

unter anderem auch deswegen, weil die Matriarchin des Holmes-Clans, die Terror-Suffragette Eudoria wieder auftaucht, verkörpert von Helena Bonham-Carter. Und die tröstet über manches, zum Beispiel von einem Diebstahl afghanischer Goldschätze hervorgerufene Stirnrünzeln müheles hinweg. Ohne sie wäre es dann auch gar nicht möglich, Enola aus ihrer privaten Not zu erlösen, auf eine fürs 19. Jahrhundert unzeitgemäße, aber ungeheuer elegante Art: immer noch Enola, aber weniger allein.

Enola Holmes 3, GB/USA 2026 – Regie: Philip Barantini. Drehbuch: Jack Thorne. Kamera: Matthew Lewis. Mit: Millie Bobby Brown, Louis Partridge, Himesh Patel, Henry Cavill, Helena Bonham-Carter, Sharon Duncan-Brewster. Netflix, 105 Minuten.

ANZEIGE

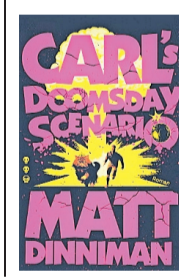
Wem Bayern vertraut

Metzgerhandwerk, Möbelhäuser, Bäckereien: Wer sich seinen guten Ruf im Freistaat am überzeugendsten erarbeitet hat, zeigt die Studie „Bayerns Beste 2026“. Im Auftrag des SZ Instituts hat ServiceValue erneut ermittelt, welche Händler und Dienstleister in Bayern besonders geschätzt werden.

Das komplette Ranking finden Sie hier:



tinyurl.com/26bayernsbeste



Matt Dinniman: Carl's Dooomsday Scenario. Roman. Aus dem Englischen von Ruggero Leo. Fischer Tor Verlag, Frankfurt/Main 2026. 448 Seiten, 18 Euro.

ANZEIGE

ANZEIGENSONDERVERÖFFENTLICHUNG



Foto: iStock

Wem Bayern vertraut

Das SZ Institut hat auch dieses Jahr untersuchen lassen, welche Händler und Dienstleister im Freistaat das größte Kundenvertrauen genießen.

Manche Entscheidungen trifft man jeden Tag aufs Neue: wo man einkauft, wem man sein Geld, seine Gesundheit oder die Planung der neuen Küche anvertraut. Über die Jahre summieren sich diese kleinen Entscheidungen zu etwas Großem – zum Ruf eines Unternehmens. Vertrauen lässt sich weder kaufen noch verdienen. Es entsteht schrittweise in unzähligen Alltagsmomenten: an der Ladentheke, am Beratungstisch, im Hörsaal oder bei einer unkompliziert gelösten Reklamation. Wer es einmal erworben hat, wird weiterempfohlen. Gleichzeitig wiegt ein gebrochenes Versprechen oft schwerer als zehn gehaltene und der wahre Wert des Vertrauens wird oft erst dann sichtbar, wenn es fehlt. Doch welche Händler und Dienstleister genießen tatsächlich das Vertrauen ihrer Kundinnen und Kunden? Wer verteidigt seine Position aus dem Vorjahr, wer

rückt nach vorn und in welchen Branchen ist die Kundenbindung besonders eng? Antworten liefert die Untersuchung „Bayerns Beste 2026“, die ServiceValue im Auftrag des SZ Instituts in diesem Jahr erneut durchgeführt hat. Grundlage der Untersuchung „Bayerns Beste 2026“ ist eine Online-Befragung über ein externes Access-Panel, in die 60.575 Einzelurteile zu 596 bayerischen Unternehmen aus zwei Gruppen – Händler und Dienstleister – einfließen. Im Zentrum stand die Frage: „Wenn Sie alle Ihre Erwartungen, Erfahrungen und Informationen aus den letzten 24 Monaten zusammenfassen, inwieweit stimmen Sie zu, dass Anbieter XY in Bayern zu den besten Unternehmen/Anbietern gehört?“ Zur Beantwortung wurde eine fünfstufige Zustimmungsskala verwendet, die von „stimme voll und ganz zu“ bis „stimme nicht zu“ reichte. Auf Basis der ungewichteten Mittelwerte wurde

ein branchenübergreifendes Ranking erstellt. Ausgezeichnet wurden diejenigen, deren Wert besser ausfiel als der Durchschnitt aller Anbieter. Die Ergebnisse erscheinen in zwei getrennten Tabellen für Händler und Dienstleister, beruhen aber auf dem gemeinsamen Gesamtranking. An der Spitze kommt es in diesem Jahr zu einem Führungswechsel unter Bekannten: vinzenzmurr, die Münchner Traditionsmetzgerei, schiebt sich mit einem Score von 2,29 auf den ersten Platz – und tauscht damit die Position mit dem Vorjahressieger ASMO KÜCHEN. Der 1974 gegründete Einbauküchenspezialist folgt mit einem Wert von 2,30 auf Rang zwei, den er sich mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg teilt. Das komplette Gesamtranking sowie die separaten Rankings für Händler und Dienstleister können Sie durch Scannen des QR-Codes online einsehen.

SZ Institut

Bayerns Beste 2026

Im Vergleich: 596 Unternehmen

In Kooperation mit:

ServiceValue

Das komplette Ranking finden Sie hier:



<https://tinyurl.com/bayernsbeste26>